

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabend)  
Bezugspreis (vorwählbar) monatlich 1.— DM einschl.  
Trägerlohn. Bei Postbestellung 1.— DM zuzügl. 0,27 DM  
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo  
Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer  
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 3. Februar 1950

42. Jahrgang

## Von Woche zu Woche

französisch-englischer Handelsvertrag unterzeichnet.

Am Montag wurde in Paris nach etwa zweimonatigen Vorbesprechungen der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichnet. Er sieht einen Warenumschlag von ca. 300 Millionen vor und gilt zunächst nur bis zum 30. Juni d. J.

Frankreich wird nach dem Vertrag in der Linie Kohle, chemische Produkte und Maschinen aus Deutschland erhalten und dafür verschiedene Industrieprodukte und landwirtschaftliche Erzeugnisse liefern.

Das Abkommen stellt einen großen Schritt zur Liberalisierung des Handels dar, denn 60 Prozent des geregelten Handels soll frei von Kontingentierung und Lizenzen erfolgen.

Die Unterzeichnung war recht überraschend, denn noch in der vorigen Woche waren die Vorbesprechungen von deutscher Seite mit der Begründung abgebrochen worden, daß die Höhe der Einfuhr an landwirtschaftlichen Produkten für die deutsche Landwirtschaft untragbar seien. Nun entspricht aber das Abkommen unterzeichneten Abkommen in der Sache fast völlig dem Entwurf zur Zeit des Abbrechens der Verhandlungen. So scheint die Unterbrechung doch mehr aus politischen Gründen zu beruhen und weniger auf überraschend schnelle Vertragsschließung als Zeichen dafür gewertet werden, daß sich die politischen Spannungen zwischen Deutschland und Frankreich, und insbesondere die Saarfrage, wesentlich gemildert haben.

Dafür sprechen auch mancherlei andere Anzeichen. Nach ausländischen Presseberichten soll sich in Paris die Ansicht durchgesetzt haben, daß man von einem Pachtvertrag über die Saargruben Abstand nehmen müsse, ehe sich nicht die Eigentumsfrage geklärt habe. Die Saarregierung hat einen Gesetzentwurf von den Beratungen im Parlament abgesetzt, der sich unter dem Deckmantel von Schutzvorschriften zugunsten des Landesgebiets ausschließlich gegen Deutschland richtete und praktische Presse-, Versammlungs- und Meinungsfreiheit aufgehoben hätte.

### USA bauen Superatombombe.

An Präsident Truman ist eine der schwersten Entscheidungen herangetragen worden, die je ein Staatsoberhaupt zu fällen hatte. Als in Rußland die erste Atombombe explodierte, hatte der Präsident der amerikanischen Atomkraftkommission den Auftrag gegeben, die Herstellungsmöglichkeiten einer Wasserstoffatombombe zu studieren, die etwa die 1000fache Zerstörungswirkung hat wie die gewöhnliche Uran-Atombombe. Die Kommission erklärte, daß die Herstellung solcher Superbomben möglich sei, warnte aber zugleich vor einer Produktion, weil sich die Wirkungen einer solcher Explosion nicht absehen lassen. Am Dienstag hat sich Präsident Truman dafür entschieden, die Produktion der Bombe in Auftrag zu geben. Der Präsident der Atomenergiekommision, David

Zu der Zeit, als Landgraf Philipp der Großmütige das Hessenland regierte, also vor 400 Jahren, lebte in Kassel ein Arzt namens Johannes Meckbach. Er war ein geborener Spangenberg und wegen seiner ärztlichen Kunst so berühmt, daß die Leute von weither zu ihm kamen, um in ihren Krankheiten Rat und Hilfe zu holen. Auch der Landgraf schätzte ihn sehr und hatte ihn zu seinem Leibarzt gemacht.

Zu Meckbach kam nun einmal ein altes Mütterchen aus einem nahen Städtchen in die Sprechstunde. Sie konnte nicht gleich die rechten Worte für ihr Anliegen finden, weil sie sehr erregt war; denn es war das erstemal in ihrem langen Leben, daß sie einen Doktor aufsuchte. Meckbach erkannte das und wollte ihr in seiner freundlichen Art helfen. Deshalb ließ er sie zunächst einmal in einem bequemen Stuhl Platz nehmen, fragte sie, woher sie käme, was es Neues in ihrem Städtchen gebe, wie die Wagenfahrt auf der Landstraße gewesen sei, und dergleichen mehr.

Als er merkte, daß die Patientin ruhig geworden war, sagte er so nebenbei: „Nun wollen wir mal zu Eurer Krankheit kommen, liebe Frau; wo tut's denn weh, im Kopf oder im Zeh?“

Die Bäuerin sagte: „Ach, die beiden haben mir mein Lebenlang noch keine Schmerzen gemacht.“

„Dann sind es wohl die Zähne?“

„Die habe ich noch alle gesund im Munde.“

„So habt Ihr's wohl im Magen?“

„Nein, auch nicht; mir schmeckt das Essen noch gut, und mit der Verdauung habe ich auch keine Beschwerden; mein Magen wird wohl in Ordnung sein.“

„Ja, ja, das ist gut. Aber wie steht's denn mit dem Schlaf?“

Lilienthal, ist daraufhin von seinem Posten zurückgetreten.

### Was ist eine Wasserstoffatombombe?

Die Atome setzen sich bekanntlich aus einem Kern und einer Elektronenhülle zusammen. Der Kern besteht seinerseits aus einer bestimmten Anzahl noch kleinerer Teilchen, Protonen und Neutronen. Die Anzahl dieser Protonen und Neutronen bestimmen den Charakter des chemischen Elements. Wird der Kern zertrümmert, dann verwandelt sich das Element in ein oder mehrere andere. Diesen Vorgang kennen wir aus der Natur bei den sog. radioaktiven Elementen, z. B. dem Radium, das sich durch dauernde Kernspaltungen in Blei und Helium verwandelt. Die stärkste Radioaktivität findet sich bei dem schwersten Element, dem Uran. Das Prinzip der gewöhnlichen Atombombe besteht nun darin, daß man diese Radioaktivität künstlich beschleunigt und verstärkt. Durch die plötzliche Spaltung des Urankerns werden so ungeheure Energien frei, daß es zu einer nie gekannten zerstörenden Explosion kommt. Der Wasserstoff als das leichteste Element verfügt über einen Kern, der nur aus einem Proton besteht, also nicht gespalten werden kann. Man kann aber mehrere Wasserstoffkerne zusammenschmelzen, wodurch dann ein Heliumkern entsteht. Die zerstörenden Kräfte, die hierbei frei werden, übertreffen die der Uranatom-

## Seltzam getöstet.

Eine Geschichte aus alter Zeit.

„Darüber habe ich keine Klage; den größten Teil der Nacht schlafe ich gut.“

„Na, dann mal heraus mit Eurer Krankheit! Wo sitzt sie denn?“

„Ach, Herr Doktor, das ist so mit mir: Ich bin immer noch gut zu Fuß, und ich brauche noch keinen Stock, um mich darauf zu stützen. Aber so ganz sicher bin ich beim Gehen nicht, ich stoße hin und wieder an, strauchle wohl auch einmal, denn meine Augen werden von Tag zu Tag dunkler und wollen nicht mehr wie früher. Darum bin ich zu Euch gekommen und bitte Euch um Gottes willen, Ihr mögt mir hierzu einen Trank geben, damit ich mein voriges Gesicht wiederbekomme.“

Damit holte sie einen Beutel aus ihrer Tasche und schenkte dem Doktor einen Goldgulden.

Meckbach betrachtete das Goldstück nachdenklich von beiden Seiten, und dann sagte er: „Wie alt seid Ihr denn eigentlich, liebes Mütterchen?“

„Ach, Herr Doktor, das sind schon achtzig und vier Jahre.“

Da gab Meckbach dem Weiblein das Goldstück wieder in die Hand und sagte dabei: „Das ist ein feiner alter Goldgulden; ich will ihn Euch wiedergeben, ich kann ihn mir nicht verdienen.“

„Und warum könnt Ihr das nicht?“

„Ja, das will ich Euch sagen. Seht, liebe Frau, ich bin Zeit meines Lebens viel gereist und habe viele Länder gesehen. Ich bin auch schon in mancher Kirche gewesen; ich habe aber noch keine gefunden, in der nicht ein oder das andere Fenster blind oder gar zerbrochen gewesen wäre.“

Regierung auf dem Gebiete der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Namentlich hat der Bundeskanzler am Dienstag energische Regierungsmaßnahmen angekündigt. Die hohe Zahl der Arbeitslosen sei im wesentlichen auf eine falsche Gesetzgebung für die Arbeitskräfteverteilung zurückzuführen.

### Arbeitslosigkeit immer bedrohlicher.

Als Problem Nr. 1 für die Bundesregierung bezeichnet ein Gutachten alliierter Sachverständiger die Arbeitslosigkeit. Falls die Bundesregierung bei der Lösung dieses Problems versage, müßten die alliierten Stellen die Initiative ergreifen. Praktische Möglichkeiten zur Lösung des Problems seien Steuerreform, Kreditausweitung, Wohnungsbau-Programm, Steigerung des Exports und Regelung des Flüchtlingszustroms.

Die Arbeitslosenziffer ist auf 1,78 Mill. angestiegen und beträgt damit 11,8 % aller Arbeitnehmer. Mit am bedrohlichsten ist die Lage in Hessen mit seinen 174000 Arbeitslosen. Seit Ende Dezember sind täglich allein in Hessen etwa 1000 Arbeitslose neu hinzugekommen.

Gewerkschaften, Parteien und Hohe Kommission wenden sich in scharfen Worten gegen die Tatenlosigkeit der

Die gute alte Mutter schaute den Doktor eine Weile verdutzt an, als erwartete sie, noch ein Wort oder einen Rat mehr von ihm zu hören, aber sie hatte ihn wohl verstanden. Dann stand sie von ihrem Sitz auf und sagte langsam: „Das heißt wohl nichts anderes als: Ich kann dir wegen deines hohen baufälligen Alters in deiner Krankheit nicht helfen.“ Aber, Herr Doktor, Ihr habt mir doch geholfen, denn Euer Wort von den Kirchenfenstern hat mich seltsam getöstet. So bin ich doch nicht vergeblich zu Euch gekommen; Ihr habt mir geduldig zugehört und den Goldgulden wohl verdient.“ Damit legte sie die wertvolle Münze auf den Tisch, gab Meckbach die Hand und zog getöstet heim.

Doktor Johannes Meckbach war ein sehr gelehriger, feinsinniger Mann, der aus Spangenburgs Mauern hervorging. Seinen Zeitgenossen galt er neben dem Kanzler Philipps des Großmütigen, Johannes Feige, einen Lichtenauer, als eine vorbildliche, ganz hervorragende Persönlichkeit. Meckbach war auch zeitweiliger Rektor der in der Reformationszeit neugegründeten Universität Marburg. In seiner Geburtsstadt erinnert heute noch „Meckbachs Garten“, das Gartenareal am südöstlichen Abhang des Schloßberges, links vom Treppenaufgang, an seine Familie. Doktor Johannes Meckbach legierte für die Armen der Stadt 205 Taler. Für die Mildten Stiftungen legierte zu Ehren eines Konrad Meckbach dessen drei Geschwister am 26. November 1636 160 Taler, Elisabeth, des Bürgermeisters Hermann Meckbach Ehefrau, im Jahre 1661 8 Taler, 3 Silbergroschen, 8 Heller, Bürgermeister Johannes Meckbach 100 Taler, Bürgermeister Hermann Meckbach am 19. Juni 1683 620 Taler. Die Meckbachs scheinen sehr wohlthätig gewesen zu sein.

### Angriffe auf Flüchtlingsminister Lukaschek.

Die Stimmen unter den Flüchtlingen, die in Flüchtlingsminister Dr. Lukaschek nicht mehr den richtigen Vertreter ihrer Interessen sehen, mehren sich. So kam es am vorigen Sonntag auf einer Kundgebung in Lübeck, wo Dr. Lukaschek sprach, zu Tumulten und Zurufen wie „Feigling“ und „Verräter“. Die Gemüter beruhigten sich erst, als der Minister eine freie Aussprache nach Ende seiner Rede zusagte. Der Landesvorsitzende der UDG, Dr. Draub, äußerte sich dahingehend, daß der Minister in dem Verdacht stehe, die volle Tragweite



in der Vergangenheit

ist er!

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some minor creases and discoloration, characteristic of old paper. There is no text or other markings on the page.

Gut Halbersdorf.  
(Fortsetzung folgt).

Der ehemalige Gauleiter Weinrich bei der Berufungskammer Hauptschulen und erhielt statt 10 nur 7 Jahre Strafe.

hat er gefunden: die Heimat. Er hat viele dem Tode ab-

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some minor discoloration and faint, irregular brown spots, characteristic of old paper. The page is curved, suggesting it is part of a bound volume. There is no text or other markings on the page.

... gibt es  
 der es  
 wertung  
 schen es  
 der espar  
 der Alvor  
 der Geld  
 der alle  
 der Men  
 der w  
 der en  
 der w  
 Und d  
 geiles, d  
 Plenu  
 der Kur  
 der Ver  
 der W  
 in den  
 Mensch  
 was w  
 über dan  
 der ge  
 der we  
 der dem  
 der Deu  
 Und d  
 Meie  
 aber all  
 ausgeh  
 Gefank  
 der Tat  
 schies  
 seinem  
 1944:  
 der Deu  
 dem ich  
 der Tag  
 der hell  
 der fest  
 die Mus  
 Und dan  
 jungen  
 Tag ent  
 der tr  
 noch ein  
 noch ein  
 Sein: No  
 nach  
 als wenn  
 aufhänge  
 in diese  
 Denken  
 ter: alle  
 dieses G  
 und der  
 ließ  
 hoffnung  
 der D-M  
 dinger w  
 richte, au  
 wachsen?



## SONNTAGSGEDANKEN

Gibt es wohl so etwas in dem Strudel der ständigen Auf-, Ab-, Ueber- und Unterwerfungen des Geldes? Unsere Alten wollten es beweisen, die schon zweimal ihr erspartes Geld im Sparstrumpf oder in der Kasse vergraben sahen, unsere Altväter würden den Zweifel noch bekräftigen, setzen doch ihre hohen Herren das Gold ein, zwei, ja bis viermal im Jahre außer Kurs! Umsonst riefen die Menschen des Mittelalters durch Jahrhunderte nach dem „denarius perpetuus“, dem ewigen Pfennig, der überall gelten sollte und wert- wie kursbeständig war.

Und doch gibt es eine echte Währung. Sie liegt allerdings jenseits des Papiergeldes, der legierten Münzen und blecheren Pfennige. In dem Schein der Herolden, der Kursive: sein Denken, immergültiges Vertrauen. Dort gibt es ewige, immergültige Worte von Sitte, Anstand und Recht, die in den Herzen und Gewissen geschrieben sind. Ihre einzige Deckung ist der Mensch selbst. Er kann diese Währung misshandeln und „schwarzhandeln“, was dann entwertet er sich selbst, wo sie aber geübt wird, reißt sie alle Grenzen nieder, weil sie nicht dem Einheimischen oder dem Flüchtling, Armen oder Reichen, Deutschen oder Ausländern, sondern eben dem Menschen ausbeutet wird.

Und diese Währung gibt es heute noch; überall können wir sie empfangen und ausgehen in einem guten Worte, in edlen Gedanken, freigebigem Schenken, helfen, der Tat, echtem Verzeihen. Wer versteht diese Sprache nicht, die ich neulich im Abschiedsbrief eines dänischen Freiheitskämpfers las, den er drei Stunden vor seinem Tode schrieb, ehe er von den Deutschen erschossen wurde am 23. Juni 1944: „Wenn der Friede da ist, nehme ich doch dann ein elternloses deutsches Kind an meiner Stelle.“ Wenig später, nachdem ich diese Zeilen gelesen hatte, fuhr der Zug in einen kleinen Bahnhof ein. Am Morgen Werktag stand die ganze Gemeinde festlich geschmückt am Bahnsteig, voran der Bürgermeister, drei Fahnen und die Musikkapelle, die eben aufspielte. Und dann schritt ein altes Paar auf einen jungen Primizianten zu, der eben dem Zug entstieg und drückte ihm unter Freuden die Hand. Worauf der Fahrgast neben mir meinte: „Wozu heute noch ein solches Theater und Klimbim?“ Sein Nachbar warf dagegen ein: „Sind Sie doch froh, daß diese Menschen sich noch freuen können, ist es nicht besser, wenn sie sich alle aus Verzweiflung aufhängen?“ War das nicht ein Appell an diese echte Währung?

Denken wir einmal die Konsequenz weiter: alle Menschen, alle Völker mühten dieses Geld der Liebe, des Verstehens und der echten Freude — glaubt ihr nicht, daß viel anders, die Welt leichter und lebensvoller, und nicht zuletzt, unsere neue D-Mark gesicherter und wertbeständiger wäre, weil sie auf Fundamenten ruhte, aus denen Vertrauen und Hoffnung wachsen?

B. Z.

**Zur Frage der Konfirmationen.** Zu dem lebhaft geäußerten Für und Wider der Konfirmationsfrage wird kirchlicherseits auf folgendes hinarbeiten: Die Landes-

synode der lutherischen Landeskirche hat auf ihrer Dogenberatung in Treysa beschlossen, die für Eltern 1950 fälligen Konfirmationen zu verschieben und zwar bis zu dem bisher noch unbekannten Termin der Schulentlassung. Dieser Beschluß rief lebhaften Widerspruch in Kreisen der Eltern, Gemeinden und Pfarrer hervor. An vielen Orten waren die Pfarrer bereit, die Konfirmationen entgegen dem Beschluß der Landesynode trotzdem durchzuführen, da schwerwiegende seelsorgerliche und pädagogische Bedenken gegen eine Verschiebung sprachen. Auch in Spangenberg bekräftigte ein einmütiger Beschluß des Kirchenvorstandes die Pfarrer in dieser Haltung. Inzwischen hat sich die Lage jedoch insofern geändert als der Herr Bischof selbst in die allgemeine, zum Teil sehr heftig geführte Diskussion eingegriffen hat. Ohne den Synodalbeschluß selbst zu beurteilen, der von Vielen als Freilichtgebung angesehen wird, hat der Bischof unserer Landeskirche entschieden, daß in diesem Jahre um der

Einheitlichkeit des kirchlichen Handelns willen die Konfirmationen allgemein verschoben werden und daß keine Ausnahmen zugelassen werden. Der Termin wird erst dann bekannt gegeben werden, wenn der Schulentlassungstermin für die Volksschulen festliegt. Unbedacht persönlicher Proteste, die nicht ausbleiben werden, kann auch die Gemeinde Spangenberg keine Sondergenehmigung beantragen und wird die Konfirmation der allgemeinen Uebereinkunft entsprechend verschieben. Es steht jedoch zu hoffen, daß die mit großer Heftigkeit aufgetragenen Fragen bezüglich der Konfirmation dazu führen werden, daß die gesamte Konfirmationspraxis einer gründlichen Reform unterzogen wird, die länglich fällig ist. Es dürfte nichts schaden, wenn dabei gleichzeitig die Frage behandelt wird, ob solche Entscheidungen nur von oben her (Bischof und Landesynode) entschieden werden sollen, oder ob nicht der Einzelgemeinde dabei ein unmittelbares Mitspracherecht eingeräumt werden muß.

diese Neuheit schmachhaft zu machen, weil sie meistens nicht Einigkeit, sondern Uneinigkeit, nicht Frieden, sondern Unfrieden nach sich ziehen. Seien wir einmal ganz ehrlich, sehr viele Leute gehen zum Forum, um ein bißchen Sensation zu haben bezug auf erleben. Sinnvoll und von Bedeutung kann das Forum werden, wenn es als eine Einrichtung gebahnt wird, welche die wechselseitige Verbindung und Vermittlung zwischen der Bürgererschaft und deren Vertretern, sowie den Verwaltungsorganen zum Ziel habe. Es wäre das Forum dann die „vox populi“, die Stimme des Volkes — und „Volles Stimme ist Gottes Stimme.“

Im Forum müßten von sachkundigen Referenten alle Fragen besprochen und behandelt werden, welche die Allgemeinheit interessieren. Im Anschluß an die Behandlung eines Gebietes müßten den zuständigen Stellen die entsprechenden Anregungen oder Vorschläge mündlich oder schriftlich unterbreitet werden. Auf dem umgekehrten Weg müßte zur Kenntnis gebracht werden, inwieweit man auf die dargelegten Vorschläge eingehen könne, bzw. warum man sie ablehnen müsse. Wichtige Fragen die es verlohnen, daß man sich mit ihnen beschäftigt, sind: Schulfragen, Polizeiverordnungen, Fremdenwerbung, wirtschaftliche Erschließung, Beschaffung von Wohnraum usw. Für das Forum wäre es beispielsweise eine dankbare Aufgabe, wenn es sich mit der Herausgabe des Spangenberg Heimatbuches und mit der Erstellung eines Werbefaltblattes für Spangenberg befassen würde. Selbstverständlich müssen auch die Alltagsfragen eingehend erörtert werden wie z. B. die Fassung neuer Quellen, die Beleuchtung der Stadt, die Bereinigung am Mühlgraben, die nebenbei gefagt schon einen Unfall zur Folge gehabt hat, u. a. mehr. Es soll nicht gesagt sein, daß im Forum gegebenenfalls nicht auch Vorwürfe gegen etwaige Unregelmäßigkeiten u. dgl. erhoben werden dürften, im Gegenteil. Aber es muß vermieden werden, daß diese Dinge ausschließlich bzw. wesentlich den Inhalt des Forums bestimmen. Man kann sich gegenseitig alles sagen, nur muß es in der entsprechenden Form geschehen, d. h. ohne die Gehässigkeit und ohne persönliche Hintergedanken. Ein Gedanke muß alles Wollen, alles Reden und alles Tun beherrschen, der Gedanke nämlich, daß wir alle an einem Strick zu ziehen haben um aus der Patsche, in die uns das vergangene Regime gebracht hat, herauszukommen.

Dazu gehören Kenner und Könner, nicht Worte, sondern Taten. Dazu gehört gemeinsames, gleiches Wollen, dazu gehört vor allem Einigkeit, denn Einigkeit macht stark. Ich wünsche nichts mehr, als daß die Männer und Frauen im Forum zu Wort kommen, die guten Willens sind, dann wird das Forum ein Markstein auf dem Weg zu einer volksverbundenen Demokratie werden.

Auf Wiederhören

Euer Ullenturm-Beobachter

## Vom Ullenturm



Meine lieben Leser und Leservinnen! Es ist noch gar nicht lange her, da unterhielten sich 2 Spangenberg über den Ullenturm-Beobachter: dem einen gefiel dessen Nase, dem andern gefiel sie nicht. Während der Unterhaltung machte der eine Gesprächspartner dem Ullenturm-Beobachter zum Vorwurf, er wage es nicht, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, er sei zu vorsichtig, man könne fast sagen ängstlich. Dem anderen Gesprächspartner hingegen gingen die Veröffentlichungen teilweise zu weit; er sprach von mißverständlicher Demokratie, vom Einschränkung der freien Meinungsäußerung und von dergleichen.

Der Ullenturm-Beobachter hat sich darauf einer Prüfung unterzogen und ist zu dem Ergebnis gekommen: Beide haben recht; der eine fällt ein Plus-Urteil, der andere ein Minus-Urteil. — Plus und Minus haben sich auf — ergo: Es bleibt wie bisher; und wenn es nötig erscheint wird deutsch gesprochen. Die Wahrheit wird gesagt werden — auch wenn sie nicht gern gehört wird.

Mit dem Sprichwort: „Die Wahrheit hört der Mensch nicht gern“ — nur die, die es hören sollten waren nicht da“ —

antwortete mir ein Spangenberg auf dem Nachhausewege vom Forum auf die Frage: Was sagen Sie nun dazu? Und da überdies gerade in dieser Woche sehr viel über das Forum und über seine Gestaltung gesprochen worden ist, insbesondere aber über die letzte Forumssitzung, so will ich einmal zu dieser Frage Stellung nehmen. Auf die Tagesordnung des letzten Forums und auf den Ablauf der Tagung gehe ich nicht ein, weil darüber an anderer Stelle dieser Zeitung berichtet ist.

Es ist in einer früheren Forumssitzung gesagt worden die Foren, so heißt die Mehrzahl, würden zwar von den Amerikanern protegiert, aber ursprünglich seien sie eine rein deutsche Angelegenheit. Ich weiß es nicht und darum kann ich das Gegenteil nicht beweisen. Aber das weiß ich, daß der Name „Forum“ nicht deutschen Ursprungs ist, und daß die Foren nicht auf deutschem Boden gewachsen sind, das weiß ich auch. Man komme mir nicht mit dem Hinweis auf die Verfassung des altgermanischen Gemeinwesens um zu beweisen, daß die Foren deutschen Ursprungs seien — wir leben heute im 20. Jahrhundert. Die bisherigen Forumssitzungen waren nicht dazu angetan, unseren Bürgern

## Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Ullenturm-Verlag Aug. Schwingensohn Mitten.

59 Fortsetzung Nachdruck verboten

Ich leben können, nur noch ein einzigesmal! Und doch wäre er ertröckten, wenn sein Wunsch sich in diesem Augenblick erfüllt hätte.

Es ist ein anderer Peter, den er sehen würde.

Sein Gesicht ist in der Zeit ruhlosen Kampfes ums Leben heimatischer Menschen ihm, blaß, fahlg und nachwiegend geworden. Abgelockert vom allem Leben drängen, immer nur unter den Todgeweihten, im heiligen Ringen um den Bruder, im Brand leidlicher Stürme, wurden seine körperlichen Kräfte langsam ausgezehrt. Man riet ihm, sich am heimatischen Hof ordentlich zu erholen.

„Sie haben alle Ursache dazu, Herr Gürtner“, ermunterte ihn der Professor. „Sie haben mehr gelidelt, als ein Arzt und Mensch in dreien Tagen tun konnte. Was Sie leisten, war ein ganzes Welt. Nehmen Sie meinen Dank dafür.“

Ein kleines Ueberwinderlächeln wird ihm zur Antwort darauf.

Dank? — Ist nicht er der Reiche, der Besenke, der Glückseligste?

Wie vergibt er den Tag, an dem Klaus aus dem Spital entlassen wird. Der Blick der stolischen Augen hatte etwas Wärmendes, Gültiges. Der Tod hatte nicht ohne Zeichen seine Menschen angehaucht.

„Peter“, sagt er abschiednehmend, „wenn du einmal kommst, dann...“ Er stottert und schweigt.

zurückgegeben. Was macht denn euer Kind und deine Rosi? Und — und — ist der Vater gesund?“ fragte er zögernd.

„Alte ist er geworden; verflucht ist die letzte Zeit.“

„Grüß sie mir alle“, jagte Peter und heiß war ihm dabei.

Sie hielten sich die Hände. Viel zu lange für Menschenbrüder, die sich feind waren.

Peter begleitete ihn bis zur Türe. „Leb wohl, Klaus!“

„Komm einmal zu uns!“ ruft der Bruder dem Arzt noch zurück zu.

„Ja, Klaus, sag's dem Vater, ich komm bald!“

Darüber sind schon drei Wochen vergangen. Jeder Tag ein Flügelstich, der ihn zur Höhe führte.

Es ist was merkwürdig Großes um einen inneren Sieg. Kein Klagen nach außen hin; kein Schweigen nach innen und doch nur Selbsteigen.

Jetzt wird die Rosi wieder um den Klaus sein, denkt er befriedigt. Sie wird ihm alles Licht machen und der Bruder, der hart am Tod vorbeiging, wird das Leben anders sehen und auch die Menschen, die mit ihm gehen.

Vielleicht braucht sie nimmer so zu darben. Das rauhe Erdreich hat dem Klaus ein anderer gelodert. Früher oder später wäre er vielleicht einmal an seiner eigenen Härte zugrunde gegangen.

Nach Innsbruck geht ein lieber Kartengruß von Peter. „Bruder schon längst geheilt aus dem Spital entlassen. Habe heimgefunden.“

Grüße hat er ihm geschickt und den Klaus gefragt, wie es ihm, dem Vater, gehe.

Und sein soll er, der Peter, daß ihn jeder gern habe und an ihn glaube.

Zum Teufel, was hat er denn nur leithen für eine Unruhe! Vom Frühdämmer bis zum Feiertag bringt er die wartende Sehnsucht nimmer los. Und wenn ein Schritt ein wenig tief aufklingt, dreht es ihm den Kopf zur Seite. Hat er denn ganz vergessen, was zwischen ihnen lag?

Ach was! Wenn sie alle vom Peter reden, warum soll er sich nicht lehnen danach? Und wenn sie alle schon glauben, daß sein Kommen Not und Krankheit gebannt hat! Wenn auch der Klaus davon erzählt, wie Kranke, Schwere und Ärzte ihn gern hatten. Soll dann er, sein Vater, ruhig bleiben?

Herausgerissen ist der Haß, den er immer sich selbst betrübend genährt hat. Zerbrochen ist die Trugburg, darauf er immer wieder die Steine gelegt hat, wenn sie zu zerfallen drohte.

Schnuht ruft aus dem Gürtnerhof und jagt hinunter auf Jams.

Im Widenhof ist es das gleiche. Dort stehen ihrer paar und schauen nach dem Peter aus.

Ist er doch wieder nach Innsbruck gefahren? Nein, er hat es verprochen, daß er zu ihnen kommt und was Peter einmal verprochen, das hält er auch.

Oft prüft der Klaus jetzt seines Weibes Gesicht. Er sucht in ihren Jügen einen Widerspruch und findet keinen. Ruhig, ihn durchschauend, streift ihre Hand die Zweifel von ihm.

„Klaus, hab keine Angst, ich hab dich gefunden. Weil du nur wieder da bist. Ich habe mich so gejozt um dich! Und jetzt bin ich so glücklich.“

„Ganz — Rosi? Ist es wahr?“

Fortsetzung folgt



Für die herzliche Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben guten Mutter, Großmutter und Tante  
**Witwe Sabine Blum**  
geb. Hake  
sowie für die schönen Kranzspenden sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.  
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für seine trostreichen Abschiedsworte am Grabe.  
**Familie Wilhelm Horn**  
**Familie Walter Tostmann**  
Kehrenbach, Klein-Himstedt, den 4. Februar 1950

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme, für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen  
**Frau Witwe Minna Bietendüwel**, geb. Brandt  
zuteil wurden, **danken wir** auf diesem Wege allen auf das herzlichste.  
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Koch für seine trostreichen Abschiedsworte.  
Pfeffe, den 4. Februar 1950.  
**Familie Karl Schünemann**

Für die uns zur goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und die vielen guten Wünsche sagen wir auf diesem Wege  
herzlichen Dank.  
Spangenberg, den 1. Februar 1950.  
**Gustav Hickmann und Frau**

**DANK.**  
Allen Bürgern und Bürgerinnen, die meiner zum 76. Geburtstag durch liebe Wünsche und sonstige Aufmerksamkeiten gedacht haben, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.  
Besonders danke ich auch Herrn Pfarrer Dr. Bachmann für das Gedenken im sonntäglichen Gottesdienst und Herrn Landrat Waldmann für die Glückwünsche im Namen der Kreisbevölkerung.  
In alter Treue:  
**Friedrich Heinlein**

**TAXI-FAHRTEN**  
zu jeder Tages- und Nachtzeit  
**K. H. MALBURG**  
Spangenberg, Melsungerstraße 6

Moderne Augengläser  
Sorgfältiges anpassen  
Lieferant aller Krankenkassen  
**A. KLABUNDE**  
Brillenoptik • MELSUNGEN • Bahnhofstraße 11  
(3 Minuten vom Bahnhof)

**Erster großer, öffentlicher Kostümball**  
am Sonntag, den 5. Februar 1950  
Beginn 19,30 Uhr! Eintritt 1.- DM  
Erstklassige Kapelle!  
Kappen und Scherzartikel an der Abendkasse!  
**„Schützenhaus“ Spangenberg**

**Achtung!** Fahrrad- und Nähmaschinenhändler sowie Reparaturwerkstätten  
Empfehle mich zur Lieferung von  
**Fahrrädern, Nähmaschinen und sämtl. Ersatzteilen**  
Fordern Sie Angebot!  
**Petri & Co., Großhandlung Guxhagen**  
Telefon 202 Bez. Kassel

**Lest Euere Heimatzeitung!**

## Ihr Funkberater

bietet an:  
Die neuesten RADIO-TYPEN der Saison 1950:

	Preis	Anzahl
<b>Grundig-Koffer-Super</b>	216,-	54,-
5 Röhren, 5 Kreise, Batt.-Betrieb	14,-	7,-
<b>Blaupunkt US 3</b>	185,-	46,25
4 Kreis-Super Allstrom, Mittel-u. Langwelle		
<b>Schaub-Junior 50</b>	198,50	48,-
4 Kreis-Super, 3 Wellenbr., Allstrom		
<b>Philips-Philetta 1950</b>	248,-	63,-
6 Krs., 5 Röhren Allstrom neueste Ausf.		
<b>Mende 275 GW</b>	275,-	90,-
6 Krs.-Super, 5 Röhren, m. gespr. Kurzwelle		
<b>Blaupunkt 4 W 649 P</b>	285,-	71,25
6 Kreis-Super, Wechselstr. 3 Wellenbereiche		
<b>Opta-Komet</b>	298,-	75,-
6 Krs.-Super, 5 Röhren, mag. Auge, Wechselstr.		
<b>Grundig 396 W</b>	396,-	100,-
7 Kreise, 5 Röhren, mag. Auge, 5 gespr. Kurzwellen		
<b>Telefunken-„Opus“</b>	498,-	125,-
6 Krs.-Super, mag. Auge, Bandbreitenregelung, Bassab.		
<b>Telefunken-Autosuper</b>	545,-	145,-
beste Leistung, 2 teill. mit Stabantenne		

Außerdem stehen weitere Typen aller Fabrikate zur Auswahl!

**Heini Weber**  
BRILLENOPTIK-FOTO-RADIO  
KASSEL • WILHELMSTRASSE 1 U. MELSUNGEN • AM MARKT  
Ruf 5092 Ruf 332

Original  
**Junghans-Birox-**  
der höllische 2-Ton Wecker  
weckt erst leise, dann laut.  
Auch als Selbstkloß ab 10.- DM  
Im Uhrenfachgeschäft  
**Johannes Müller**  
- UHRMACHERMEISTER -  
Neustadt Ecke Bahnhofstr.

**Laden**  
in günstiger Lage  
zu vermieten  
Wo? sagt diese Zeitung.

## Amtlicher Teil

### Durchführung des Kartensystems für den 135. Versorgungsabschnitt (Monat Februar 1950).

Die Rationen sind im Monat Februar gegenüber dem Monat Januar unverändert.

Ein Markenrücklauf und eine Bezugsscheinausstellung findet bei Brot, Mehl, Nahrungsmitteln, Fleisch, Fett, Vollmilch und Reis nicht mehr statt. Bei Zucker bleibt der volle Markenrücklauf und die Bezugsscheinausstellung bestehen. Eine Abgabe von Zucker ohne Bedarfsnachweise ist nach wie vor unzulässig.

Die mit Mengenaufdruck versehenen Zuckerabschnitte der Lebensmittellisten für Februar 1950 haben den angegebenen Wert.

Außerdem werden aufgerufen: Karten 11, 21, 31 und 41 der Abschnitt 15 mit 500 Gramm; Karte 16 der Abschnitt 18 mit 125 Gramm; Karte 16 der Abschnitt 19 mit 250 Gramm. — Eine Belieferung des Zuckerabschnitts 17 der Karten 14, 24, 34 und 44 erfolgt nicht.

Melsungen, den 26. Januar 1950.  
Der Landrat.

### Bekanntmachung!

Die Ortsgruppe Spangenberg des Bundes der Fliegergeschädigten gibt bekannt, daß die Registrierung der Flieger- Kriegs- und Währungs- geschädigten auch im Monat Februar in der Bahnhofswirtschaft (Wartesaal II. Klasse) in Spangenberg stattfindet, und zwar jeden Donnerstag nachmittag von 15 bis 18 Uhr.

Spangenberg, den 3. Februar 1950  
Ortsgruppe Spangenberg  
des Landesverbandes Hessen  
des Bundes der Fliegergeschädigten.

### Spangenberg Lichtspiele

Sonabend, Sonntag, Montag und Dienstag

**Marika Rokk**  
**in**  
**Freigeist**

In faszinierendem Rhythmus von Tanz und Musik durch die Welt der großen Revue!

Beginn:  
Sonabend, Montag und Dienstag um 20,30 Uhr.  
Sonntag 17, 19, 21 Uhr.

Die althbekannten  
Torpedo - Nähmaschinen in  
modernen Holzgestell  
versenkt. Sofort lieferbar  
**298.- DM**  
Reparatur sämtl. Systeme  
**JUPP** Breidenstein, Burgstr.

Das gute Marken  
Meister u. Dreher  
nur von  
**JUPP** Breidenstein

## Räumungs-Berater

in landwirtschaftlichen Geräten  
Vielsachgeräte 2- und 3-reihig mit Zusatz  
für Rübenhackfrüchte „Marke Wolf“  
Sonder-Rabatt 20%  
Jauchepumpen, Rübenmühlen,  
Krümelleggen mit u. ohne Fahrgestell  
„Marke Hellwig“ zu Listenpreisen.  
Jauchefässer „Marke Siegstrom“ in allen  
Größen ab Lager lieferbar.  
**Petri & Co., Guxhagen**

1 gebrauchte  
**Nähmaschine**  
mit Gestell, preiswert  
zu verkaufen  
Mechaniker  
**Herm. Wilhelm**  
Obergasse

INSERIER

### Bekanntmachung!

Am Dienstag, den 7. Februar 1950, 15,30  
findet im Gasthaus „Zum deutschen Kaiser“ die 20.  
beratung statt.  
Flaschen für Lebertran für Kleinkinder sind  
zubringen!  
Melsungen, den 3. Februar 1950  
Staatl. Gesundheitsamt

## Die Kirche

### Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg  
Sonntag, den 5. Februar 1950  
Septuagesimae  
: Kollekte: Für die Melanchthonschule in Neudorf  
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Log  
vormittags 11,15 Uhr: Kindergottesdienst  
Kirchliche Veranstaltungen:  
Sonntagabend 8 Uhr: Vortrag von Pfarrer Log in  
Stadtkirche über das neue Gebetbuch mit praktischen  
Beispielen (Chor und Orgel)  
Montagabend 8 Uhr: Frauenhilfe  
Dienstagabend 8 Uhr: Kirchenchor  
Donnerstagabend 8 Uhr: Mädchentreis  
Elbersdorf  
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Log  
14,30 Uhr: Kindergottesdienst  
Schnellrode  
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann  
Bergheim  
vormittag 9 Uhr: Volksmissionar Sommerfeld  
Mörschhausen  
vormittags 11 Uhr: Volksmissionar Sommerfeld  
Landefeld, Nauffs, Melsbach  
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landefeld)  
Pfeffe  
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Koch  
Herlesfeld  
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch  
Boderode  
vormittags 9,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bahlmann  
vormittags 10,30 Uhr: Kindergottesdienst  
Weidelbach  
vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst  
vormittags 11 Uhr: Pfarrer Dr. Bahlmann  
Bischrofferode  
mittags 12,30 Uhr: Kindergottesdienst  
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bahlmann

### Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 5. Februar 1950  
5. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn  
8,30 Weingasse in Spangenberg  
10,10 St. Messe in Nauffs  
15,00 Gottesdienst in Bischrofferode  
18 Uhr Andacht in Spangenberg



# Frau im Spiegel

## Der Fächer

Es ist eigentlich verwunderlich, daß der „New Look“ nicht auch den Fächer wieder in Mode gebracht hat. Dieses zarte Gebilde im Dienste weiblicher Grazie und Koketterie verblaßt und ver-

Der Fächer hat eine sehr alte Geschichte. Er ist ursprünglich ein Attribut königlicher Würde. Die Ägypter benutzten ihn in der Gestalt einer röhrenförmigen, prächtig montierten Bilder der Obrigkeit und des religiösen Ritus. In China ist der Fächer seit den Zeiten des Konfuzius in Gebrauch gewesen.

Im Osten fand man Fächer ebenso oft bei Männern wie bei Frauen. Künstler in Japan und China arbeiteten mit der einen Hand und fächelten sich mit der anderen. Es gibt eine Geschichte eines japanischen Scharfrichters, der mit der Rechten das Schwert führte, während er einen riesigen Fächer in der Linken hielt. Im früheren Mittelalter wurden in Europa runde Fächer beim katholischen Ritus und bei päpstlichen Prozessionen benutzt.

Erst im 14. Jahrhundert kam der Fächer in allgemeinen Gebrauch bei der gesellschaftlichen Oberschicht in Europa. Katharina von Medici soll von Italien, das damals im Schmuck und exotischen Luxus den anderen europäischen Ländern weit voraus war, die Fächermode nach Frankreich gebracht haben. Die Fächer wurden für die Damen in höfischen Kreisen ebenso unentbehrlich wie Schwert und Degen für den Mann.

## Die Mode des kleinen Hundes

Ob wir im Jahrhundert des kleinen Mannes leben, wie Henry Wallace meint, darüber kann man sich streiten. Jeder Hundefreund wird zugeben müssen, daß wir es immer mehr mit einem Hund im Jahrhundert des kleinen Hundes zu tun haben.

Die deutschen Doggen, Neufundländer, Bern-Mastiffs, ja, auch die großen Vorstehhunde, haben in der Jahrhundertwende in den Städten unserer Städte herumstrichen, haben sich viel Platz gemacht, die oft freilich durch gellende Gebläse weitmachen, was ihnen an Umgang abgeht.

Die Verstärkung des Kleinerwerden der Wohnungen, der Mangel an Gärten und Parks hat auch den Hund mitgebracht. In zwei Weltkriegen hat sich auch der Unterschied zwischen den großen Pressen, denen man täglich ein Pfund Fleisch raubte, und den kleineren Tieren, die sich sozusagen mit den Abfällen vom Tisch speisten, geltend gemacht.

Die kleineren Hunde schwimmen oben auf, aber nicht die ganz kleinen. Im Gegenteil. Wenn um die Jahrhundertwende der Herr des Hauses neben seinen Jagd- und Wachhunden, die er für sich beanspruchte, der Dame des Hauses noch ein Möpchen, ein Pekinese oder ein Rehpinscherchen oder ein Malinois schenkte, das sich auf dem Damast und Brokat des Jugendstil-Salons räkelte, so hat man sich heute, wo man es nicht mehr so treiben kann, auf ein Mittelmaß geeinigt, das etwa durch Foxterrier, Pudel und spaniel vertreten wird. Dabei ist es, besonders in der Fülle des temperamentsvollen heutigen Foxterriers, noch sehr gut, daß sich der Wohlstand von Salon mit seinen zerbrechlichen Nippachen und Stuhlarmen und seidenüberzogenen Böden zu robusteren Formen hat durchsetzen müssen.



## Von der Überlegenheit der Frau

Wenn ich von den Schrecken der Emigration spreche, muß ich immer an eine junge Frau denken, die aus einem westdeutschen Ort mit ihrem viel älteren Mann nach den Vereinigten Staaten fuhr und dort nach wenigen Wochen einen Modalon eröffnete, der beiden genug gab, wovon sie existieren konnten.

Es war eine verwöhnte und ganz dem Vergnügen und Luxus hingeebene Frau; sie hatte nur irgendwo und irgendwie gelernt, Hüte zu machen und zu garnieren. Ich kenne eine andere Familie, in der die Frau es verstanden hat, in kurzer Zeit durch geschickte Näharbeit die Existenz so zu sichern, daß der Mann einen ganz gleichgültigen „Job“ annehmen konnte.

Die Frau hat es in den Vereinigten Staaten viel leichter, Stellung zu erhalten und zu bewahren, als der Mann. Man hatte es satt, immer und immer zu hören, daß der Mann drüben in Deutschland einen „großen Betrieb“ hatte; man liebte das nicht.

Ganz anders war es mit den Frauen bestellt; sie verrichteten ihre Arbeit, waren meist geschickt und originell und legten jene bereitwillige Freundlichkeit an den Tag, die in Amerika so beliebt ist.

Man will die Schrecknisse nicht an den Gesichtern ablesen können, man will freundliche, lächelnde, harmlose Mienen sehen, mit denen sich auskommen läßt. So brachten die Frauen es nicht selten zu leitenden Posten, während die Männer zufrieden sein mußten, in untergeordneten Stellen unterzukommen.

Da gab es einen bekannten Arzt in Deutsch-

land, der sich sehr bemühte, in New York eine Praxis aufzubauen, während seine Frau es fast ohne Mühe erreichte, daß man sie mit der Dekoration eines Schaufensters beauftragte. Nach wenigen Monaten war sie die beliebteste Schaufensterdekorierte in New York. Was ihr half, war nichts Erlerntes, sondern das, was ihr von Natur mitgegeben war: Geschmack und die Fähigkeit, die Dinge so zu ordnen, daß sie gefällig und anziehend wirkten. So wurde aus der Spielerei, die sie in Deutschland betrieben hatte, in Amerika ein wirklicher Beruf, einer, der nicht nur Geld einbrachte, sondern es auch dem Mann ermöglichte, in der Stille wissenschaftlich zu arbeiten.

Ich weiß von einer frühen wohlhabenden und sorglosen Dame, die einen eigenen Betrieb eröffnen konnte, in dem sie ihren Mann anstellte. Aber viele Jahre war sie in „drug stores“ und in Fabriken tätig gewesen oder hatte irgendwo im Haushalt geholfen. Man stelle sich vor, daß ein berühmter deutscher Schriftsteller in eine andere Sprachwelt gestellt wurde, in der er ein Niemand war, einer, den man zu nichts, zu gar nichts gebrauchen konnte. Da eröffnete die Frau ein Heim für Kinder unter sechs Jahren und verdiente damit so viel Geld, daß der Mann in Ruhe schreiben konnte.

Diese Geschichte ist sehr charakteristisch: die Überlegenheit der Frau liegt nicht in dem besseren Können oder Wissen, sondern im weiblichen Wesen begründet. Die Frau in der Emigration hatte es keineswegs leichter als der Mann; aber ihr gelingt mehr.

## Beamtinnen bauen eine Stadt

Umgefahr eine Autobusstunde von Washington entfernt liegt „Girtown“ gebaut, dessen offizieller Name „Arlington Farm“ lautet und das gegenwärtig von 8000 amerikanischen Staatsbeamten bewohnt wird. Der einzige Mann, der über Wohnung nehmen durfte, ist der Direktor von „Girtown“, ein Regierungsbeamter, der die Verwaltung der Mädchenstadt leitet und die Rolle eines Bürgermeisters spielt.

Arlington Farm dürfte wohl den Wunschtraum jeder Jungesellin darstellen. Die Häuser sind zweistöckig und enthalten ausschließlich Apartments, die aus einem sehr großen Zimmer mit anschließendem Badezimmer und einer winzigen Küche bestehen. Die Möbel sind hell, streng modern und sehr sachlich, und die Apartments werden möbliert an die Beamtinnen vermietet. Porzellan und Bestecke, Bilder und Sofakissen dagegen sind es, die jedes einzelne Apartment prägen und dem Besucher etwas über die Eigenart der Bewohnerin verraten. Doris aus New York hat andere Teesets mitgebracht als die dunkelhaarige Neta aus den Südstaaten, und Sheila verbreitet durch ihre Nippes ausgesprochene „Philadelphia-Atmosphäre“ um sich.

Arlington Farm stellt eine für die Beamtinnen ideale Lösung des im übrigen in Washington noch ungeklärten Wohnungsproblems dar. Da der Stab der amerikanischen Beamten während des Krieges vergrößert wurde und die einzelnen Legationen in Washington über weit zahlreicheres Personal verfügen als früher, ist es heute geradezu unmöglich, ein möbliertes Zimmer in Amerika Hauptstadt aufzutreiben. Die amerikanische Regierung geht jedoch von dem Gedanken aus, daß eine Frau mit Wohnungsgeldern, die womöglich jeden Monat in ein von den Leuten einer Zimmervermieterin abhängig ist, sich nicht auf ihre Arbeit konzentrieren kann.

Deshalb wurde dafür gesorgt, daß der größte Teil aller Beamtinnen, die im Laufe der letzten

Jahre nach Washington kamen, die Möglichkeit einer idealen Unterkunft bekam. Und diese Möglichkeit ist Arlington mit seinen weißen Häusern und winzigen Apartments, die nur für arbeitende Frauen bestimmt sind.

Die „Mädchenstadt“ besitzt zwei Lichtspieltheater und eine Menge kleiner gemütlicher Restaurants, in denen jene Frauen, die sich nach der Arbeit zu müde fühlen, um selbst zu kochen, ihre Mahlzeiten einnehmen können. Außerdem wußte man, daß man niemals eine amerikanische Frau dazu bringen kann, in einem Ort zu leben, in dem es weder einen Kosmetiksalon noch mehrere Friseure gibt. In Arlington Farm findet man drei Schönheitssalons und eine Anzahl von Friseuren. Auch verfügt die kleine Stadt über eine ganze Menge von „Drugstores“, in denen man Erfrischungen kaufen kann, und mehrere Geschäfte, in denen alles zu haben ist, was eine Bewohnerin von „Girtown“ braucht.

Bei der Eröffnung von „Girtown“ zeigte es sich, daß die jungen Beamtinnen um alles in der Welt lieber in Washington selbst wohnen wollten, als in diesem ganz reizend im Grünen und am Wasser gelegenen Ort. Die jungen Mädchen fanden nämlich den Gedanken, einem „Direktor“ unterstellt zu sein, unsympathisch und fürchteten, nicht nach freiem Ermessen in ihren „Flats“ Besuche empfangen zu dürfen. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß die Aufgaben des Direktors hauptsächlich administrativer Natur sind. Daß er gleichzeitig dafür sorgt, daß es niemals zu „nächtlicher Ruhestörung“ kommt, und daß eine Bewohnerin von der Nachtruhe ihrer Nachbarinnen stört, Arlington Farm verlassen muß, erscheint vollkommen natürlich und im allgemeinen Interesse.

Die Bewohnerinnen von Arlington Farm verfügen selbstverständlich über alle Rechte, die einer Wohnungsmieterin zukommen. Sie können in ihrem Heim so viele Besuche empfangen wie sie wollen. Daß das gesellschaftliche Trei-

ben recht lebhaft ist, kann man sich vorstellen, wenn man erfährt, daß sich nur wenige Kilometer von Arlington Farm entfernt eine Kadettenschule befindet. Jedemal, wenn die Soldaten ein Fest arrangieren, wird Bescheid an den Direktor von „Girtown“ gesandt und um „einige hundert tanzlustiger junger Mädchen“ gebeten. Diese Aufforderung schlägt der Direktor an dem schwarzen Brett des „Rathauses“ an, jenem Haus in Arlington Farm, in der er seine Wohnung und sein Büro besitzt. Dann heißt es „Freiwillige vor!“ und obwohl die jungen Mädchen von „Girtown“ tagsüber angestrengt von neun Uhr morgens bis sechs Uhr nachmittags arbeiten, so sehen sie es als angenehme Abwechslung an, sich als Tänzerinnen den Jungens der Kadettenschule zur Verfügung zu stellen.

Man würde jedoch ein falsches Bild von Arlington Farm bekommen, wenn man sich darunter eine Stadt mit achttausend ganz jungen Mädchen vorstellen wollte. Die Beamtinnen, die gegenwärtig hier leben, sind Frauen in allen Altersstufen. Der größte Teil von ihnen ist natürlich recht jung, aber „Girtown“, die „Stadt der jungen Mädchen“, beherbergt auch eine ganze Reihe von Großmüttern, deren Arbeitskraft in den Ministerien unersetzlich ist. Jede einzelne Frau erwartet hier mit Sehnsucht täglich den Postboten, jede einzelne hat irgendeinen Mann, der ihr nahesteht. Während ich „Girtown“ besuche, am Fenster des Apartments der blonden Doris stand, sah ich einen Telegrammboten vorbeiradeln. Doris hat zwei Brüder bei der Besatzungstruppe in Japan, ihre Nachbarin hat ihren Verlobten bei einem Regiment in Deutschland.

An den Sonntagen werden stets Ausflüge unternommen. Außerdem besitzt Arlington Farm einen eigenen Tennisclub mit ausgezeichneten Plätzen, und das Strandbad ist eines der modernsten, das ich jemals gesehen habe. Von hier aus versuchen unzählige Frauen, den Weg in ein neues Dasein zu finden.



## Mode TIP

Der weite Mantel, immer flott und praktisch, mit großer Weite im Rücken. — Ein Nachmittagskleid mit engem Rock und abnehmbarem Schößchen, das hinten spitz auslaufend bis zum Rocksaum reicht. — Als dritte Anregung ein schlichtes Abendkleid mit tiefem Kragen, der auch den tiefausgeschnittenen Rücken säumt.

Gräber mahnen! — Hilf mit durch eine Spende an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.



## Aus Stadt und Land.

**Dem verdienten Heimatsfreund.** Hauptlehrer Heilmann, ist anlässlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres vom Landratsamt folgendes Telegramm zugegangen: „Fernster Wohlergehen mündlich beglückwünscht, namens des glänzenden Kreises Wellungen Landrat Waldmann.“

**Steigende Arbeitslosigkeit.** Das Landesarbeitsamt Hesse teilt mit: Die Zahl der Arbeitslosen hat weiter stark zugenommen. Sie betrug am 10. Januar 163900 und am 20. Januar 161300. Damit hat die Arbeitslosigkeit innerhalb eines Monats um 28300 zugenommen, was den stärksten Zuwachs eines Monats seit der Währungsreform bedeutet. Dabei ist zu beachten, daß das Eintreten von Frostwetter diese Entwicklung kaum beeinflusst hat, da der Wetterumschlag erst einen Tag vor der letzten Zählung eingetreten ist.

**Geburtsstase.** Am 2. Februar konnte Fräulein Dora Weisel ihren 74. Geburtstag und am 4. Februar Fräulein Margarete Dorer ihren 82. Geburtstag feiern. Wir gratulieren den beiden Altersjubilantinnen zu ihrem Ehrentage und wünschen ihnen auch weiterhin alles Gute.

**Monatsversammlung des Turn- und Sportvereins Spangenberg-Elbersdorf.** Der 1. Vorsitzende eröffnete die mäßig besuchte Monatsversammlung und gab den einzelnen Fachwarten das Wort zum jährl. Monatsbericht. Sportkamerad Rollmann berichtete über die Spielergebnisse des vergangenen Monats und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die I. Mannschaft durch allseitige Förderung noch in eine höhere Klasse komme. Oberturnwart Blumenstein berichtete über die Turnstunden. Man freut sich, auch im Turnersport regen Anteil zu finden und noch zu fördern. Einen interessanten Bericht gab auch Sportkamerad Gernershausen über den Tischtennisport. Der 1. Vorsitzende dankte den einzelnen Spartenleitern für ihre ausführlichen Berichte und den jungen Leuten wurde nahegelegt, sich an den Turnstunden rege zu beteiligen. Sportkamerad Böttcher wurde von der Versammlung als Jugendwart vorgeschlagen und gewählt; ebenso Sportkamerad Portmann als Betreuer für die Schülermannschaft, desgleichen Rollmann für die Jugend- und Seeger für die II. Mannschaft. Auch wurde die Beitragspflicht geregelt. Die Fachwarte gaben noch Angebote für die betreffenden Sparten, die auch, soweit als möglich, Berücksichtigung fanden.

**Fregola** bezieht sich der Film, der ab heute im hiesigen Lichtspieltheater läuft. Die Darstellerin der Fregola, „Marika Rokk“, beweist in diesem großen Revue- und Ausstattungsfilm erneut ihre große Kunst.

**Auf-uf.** Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Landesverband Hessen, wendet sich an die hiesige Bevölkerung mit der Bitte, ihn in seiner großen Aufgabe zu unterstützen. Zu diesem Zweck werden Werbedienstleistungen und Werbeflyer herausgegeben. Die Beteiligung an dieser Sonderaktion hilft dazu, das Dasein dieses Volksbundes in breitester Volkstreue zu tragen.

**Waidmannsheil!** Mr. Strauß, der Jagdreferent des amerikanischen Jagdkommissars, der mit seiner Katze in über das letzte Wochenende Gast des Landrats Waldmann war, hatte das Waidmannsheil, seinen 1. Reiter zu erleben.

**Vortrag in der Stadtkirche.** Am nächsten Sonntag, den 5. Februar findet abends um 8 Uhr in der Stadtkirche ein Vortrag von Pfarrer Logg statt, in welchem Fragen des neuen Einheitsgesetzbuches behandelt werden, sofern sie von allgemeinem Interesse sind. Der Kirchenchor wird unter Leitung von Wilhelm Daubert den Vortrag unterstützen und praktische Beispiele darbieten.

**Die Forums-Sigung.** Am Dienstag fand im Schützenhaus eine Forumssigung statt, die lebhaft besucht war. Der Sachbearbeiter für Forumsangelegenheiten, Oskar Kalben, nahm an Stelle des stellvertretenden Offiziers des Kreises Wellungen an den Beisitzungen teil. Die Sigung wurde von dem 2. Präsidenten Götting geleitet. Fabrikant Dr. Häberle hielt einen interessanten Vortrag über die Errichtung eines Aufbaudienstes, den er als Ehrendienst bezeichnete. Ein solcher Dienst sei zeitgemäß, nötig und auch gegenständig. Disziplinarredner haben jedoch darin eine Militarisierung und sprachen teils mit drastischen Worten dagegen. Der Referent entkräftete diese Befürchtungen. Die Abkündigung des Forums: „Glauben Sie, daß es einen Deutschen zumutbar ist, solchen Ehrendienst

zu übernehmen?“ brachte bei teilweise Zustimmung doch keine klare Beantwortung. Die anderen Punkte der Tagesordnung betrafen lokale, kommunale Fragen; Wasser-versorgung, Straßenbeleuchtung, die 1. Weisgeordneten. Die Aussprache über all diese Angelegenheiten war teils sachlich, aber auch teils mehr wie unfruchtlich.

„Wasserhaken hin, Wasserhaken her — das Wasser wird nicht mehr.“

Man verlangte eine erweiterte Wasserleitung, evtl. durch Gemeinschaftsarbeit. Zu diesem Punkte sprach auch ein „Wänterredner“, anders kann man seine unangebrachten „Icherzichten“ A. f. herungen wohl nicht auffassen. Im Punkte Straßenbeleuchtung zu den Frühlingsmonaten wurde gesagt, daß sie „unregelmäßig“ gebrannt habe? Die Verrechnung der Vergütung für den Bürgermeister konnte nicht klar gestellt werden, da keine zukünftige Stelle anwesend war. In diesem Zusammenhang stellte der Sachberater für Forumsangelegenheiten, Oskar Kalben, der auch die Gründung eines Frauenforums oder Frauenclubs empfahl, mit Befremden fest, daß er es bedauere, daß Bürgermeister und Magistratsmitglieder ein Zusammenkommen ablehnten und zu keiner Sitzung erschienen. Die heutige Sigung schiene schon stark unter dem larmelastischen Einfluß zu stehen. Das Forum drückte auch seine Unzufriedenheit über die Erledigung der Kindergartenfrage aus. Ferner wurde Aufklärung gefordert über den Verbleib von 6900 DM, die der Stadt aus der Losholzungsgeldung zugeflossen seien. Der Magistrat soll um Aufklärung gebeten werden. So war der Verlauf der Sigung im großen und ganzen leider nicht erfreulich und unfruchtbar.

**Lehrer i. R. Georg Rohde zum Geburtsstase.** Am heutigen Sonntag, dem 5. Februar, feiert Lehrer i. R. Georg Rohde in bester Rüstung den 81. Geburtsstase. Der Geburtstagsjubilant entstammt einer alten kurhessischen Bauernfamilie in Bernswig, Kreis Friglar. Er besuchte von 1886 bis 1889 das Lehrerseminar in Homburg, war dann nachher Lehrer in Hohenrod im Westerwald, Hauptlehrer in Friedberg, Kr. Siegenhausen, dann eine Reihe von Jahren im benachbarten Bergheim und zuletzt in Mörschhausen, wo er sein 25jähriges Ortsjubiläum feiern konnte. In allen Gemeinden entwickelte er eine segensreiche Tätigkeit im Beruf und im Dienste der Allgemeinheit. Nach seiner Verweisung in den Ruhestand wählte er als Wohnort sein ihm liebgekommenes Spangenberg. Auch bei uns war und ist er noch rührig tätig bis auf den heutigen Tag. Viele Jahre war Georg Rohde Vorsitzender des Kriegervereins. Sein Wirken als solcher galt vornehmlich der sozialen Fürsorge für seine Kameraden, für Kriegervitwen und Kriegereisen. Wir erinnern uns gern der erquickenden Nachrufe, die er im Laufe der Jahre verstorbenen Kriegerkameraden am Grabe hielt. Weiter war er um die Obhut der städtischen Obstanlagen bemüht, und mancher jetzt schon tragende Obstbaum ist von seiner Hand gepflanzt, geegnet und gepflegt worden. In der Tierarznei wurde er bewandert, hat Rohde vielen Bauern in Stadt und Land in allen seinen Wirkungsarten mit Rat und Tat beigegeben und sie vor Schaden bewahrt. Als großer Tier- und Naturfreund, war unser Freund ein waderer, weidgerechter Jäger, der Wald und Wild liebte. So ist Georg Rohde eine stadt- und kreisbekannte Persönlichkeit, beliebt und geachtet von der gesamten Bürgerschaft und weit darüber hinaus, und so kann er am Abend seines Lebens auf ein arbeits-, erfolg- und segensreiches Schaffen zurückblicken. Er konnte mit seiner Lebensgefährtin vor einigen Jahren das seltene Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Heute an seinem hohen Geburtstase grüßen ihn die Stadt der Treue, das historische Schloß, die Felder und Wälder, die er so oft durchwanderte. Auch die „Spangenbergische Zeitung“ gratuliert dem edlen, hilfsreichen Bürger unserer Stadt, der noch heute bereit ist zu helfen, zu raten und zu taten, wo es not tut, und wünscht ihm noch weitere gesunde Tage.

„Fällt im Wald der erste Schnee,  
Tun die alten Knochen weh,  
Sind die Haare auch silberweiß,  
Sing ich doch die alte Weise:  
Tagen ist 'ne Gottesgabe'  
Für den Jägersnab.“  
Horridoh!

**Adressen von Gefangenen.** Kriegsgefangene, die noch in Rußland oder Polen sind und bisher schon geschrieben haben, aber noch nicht heimgekehrt sind, sollen vom Gv. Hilfsdienst für Kriegsgefangene besonders betreut werden. Es wird gebeten die

## Es war einmal

„Es war einmal“, so habe ich gelesen. Als kleiner Knabe einst im Märchenbuch. Und bin dabei so fasziniert, so begierig, denn von Dichtern liegt ich nie genug. Es war einmal. — In meinen Kinderjahren. Da habe ich im trauten Elternhaus. Ein reiches Maß an Liebe froh erfahren. Bis mich der Ernst des Lebens wies hinaus. Es war einmal. — Ich mußte mich entfassen von allem, was dem Kinde so wertvoll, Entschlossen, jetzt die Schwere Kunst zu lernen. — Wodurch der Jüngling doch sein Wissen mehren. Es war einmal. — Ich lerne ein Wesen kennen. Von einem edlen, frommen Sinn. Nach vier Jahrzehnten darf ich es bezeugen. Daß ich damit zufrieden, glücklich bin. Es war einmal. — Ich denke heut' noch immer. An längst vergangene Zeiten gern zurück. Wo wir uns oft in unserm Kinderzimmer. Nicht freuen konnten am Familientisch. — Es war einmal. — Es ist so schön gewesen. Da hatten wir ein ein'iges Bäckchen; Gerechtigkeit und Freiheit hieß das gewesen. Woraus und sprich ein schöner Willenstand. Es war einmal. — Die Freiheit ist verschwunden. Sticht Recht hat man uns nicht aufgelegt. Man hat so manche Schranke uns erfunden; Wann kommt die Zeit, da man sie niederlegt? Es war einmal. — War manches ist gewesen. Und ging dahin in die Vergangenheit. Und liegt es tief im echnen deutschen Wesen. Daß es noch hofft und sich der Zukunft freut. Es war einmal. — Wann werden wir es sagen? Wenn hinter uns liegt viel Schmach und Not, Wenn wieder glänzt nach dunklen Erdenzeiten Ein neu belebendes Morgenrot!

Johannes Nisch

Namen der Betreffenden mit der letzten Lagerinschrift und der Adresse der Angehörigen bei einem der beiden Pfarrämter abzugeben.

**Abend singwoche.** In dieser Woche fand für den Spangenbergischen Kirchenchor eine Abendsingwoche statt, die unter der hervorragenden Leitung von Wilhelm Daubert, Schlichtern stand und eine gute Einführung in sachgemäßes kirchliches Singen darstellte.

**Goldy und Peter de Vries.** Die Cowboy-Liederväner wilen in Kassel und werden am Montag, den 6. Februar im Optikhaus Heini Weber alle Plattenläufer von ihren Cowboy-Liedern ein Autogramm verabschieden. In unserer nächsten Nummer werden wir näheres über die beiden Künstler berichten.

**Fischererei neu verpachtet.** Die Fischererei im Edersee wurde dem Fischermeister Hans-Joachim Seidlitz, Rehbach bei Hemfurth, auf die Dauer von 12 Jahren verpachtet. Seidlitz ist flüchtling und Spezialist der Talperrenfischererei. Die Fischerzucht-lage in Nieder-Werbe wurde noch nicht verpachtet. Der Fischerereigesellschaft „Edersee“ gehören bekanntlich der hiesige Finanzminister und der hiesige Verkehrsminister an.

**Binsfürth.** Am 30. Januar gegen 17 Uhr entstand im Anwesen eines Binsfürther Einwohn.erin ein Zimmerbrand, der ohne Eingreifen der Feuerwehr durch die Hausbewohner gelöscht werden konnte. Vermutliche Entstehungsurache dürfte ein unter einem Holzbalken durchgeführtes Feuerrohr gewesen sein. Der entstandene Sachschaden beläuft sich auf etwa 50 bis 100 DM.

**Wellungen.** Durch das Durcheinander der einander widersprechenden Meldungen über die Aufhebung der Benzinbewirtschaftung ist die Lage in der Treibstoffversorgung sehr angespannt. Die Tankstellen im Kreise hatten vielfach bereits Benzin ohne Scheine an Kraftfahrzeughalter abgegeben und haben nun Sorge, wie sie ihre Abrechnung bewerkstelligen sollen. Das Wellunger Landratsamt scheint sich gleichfalls vollständig verausgabt zu haben. Selbst dringende Nachfragen bleiben unberücksichtigt. Wie der zuständige Beamte der staatlichen Abteilung hierzu erklärte, habe er „keinen Liter Benzin“ mehr zur Verfügung.

**Oldenburg.** In einer Flüchtlingswohnung im Landkreis Wechta (Olden-

burg) wurde am Freitag ein neues, altes Kind im Kinderwagen an der Windeln festgefroren aufgefunden. Ist nur ein Beispiel für das Elend, das katholische und protestantische Gemeinden durch die Hühnerhallen untergebrachten Flüchtlinge sich des Frohes, der kältesten Wände ihrer Behausungen einer Eisfläche übergeben hat, kann zu erweisen. Die Flüchtlingsbevölkerung in einem gemeinsamen Ruf gebeten, ihre Christenpflicht zu erfüllen.

## Das Volk, das im Finstern wandelt

Ein Gedankenblatt aus der Gefangenschaft. Wer es mitleidet hat, wird es nicht vergessen: Professor Schilling, Geographen, Reinhard Spittler, der in der Borkamm, den mecklenburgischen Stellmännern, den mecklenburgischen Borkamm Geigen in seinem Zimmer eine nach Spittlers Anleitung Violoncell aus dem uralten Holz Waldes. Wo mochte der Stamm sein sein? An der großen Stromschnelle, vielleicht, wo der nordrussische Stromschwertwurm in den Wipfeln harzt aus glasblauen Winternächten der Welt.

Als Spittler zum ersten Mal den Borkamm ansetzte, ging ein Leuchten durch den Borkamm. Er hatte es bemerkt, das Dampfe, Dunkle, Gestaltlose. Nun gab es Klang, wie der Geist ihm fühlte. Sie werden es niemals vergessen, die das erste Lied gespielt hörten auf einer Bratsche, die von den Händen eines einfachen Handwerkers geschaffen wurde tief in russischer Gefangenschaft.

Schilling hatte an einer großen deutschen Universität als Ordinarius gelehrt, nun wirkte er an der „Universität des Lebens“, wie die Landwirte sagten. Seine Seminare waren jetzt nicht selten in Gottes freier Luft, aber das focht ihn nicht an. Der Geist ist nicht wert als alle Bibliotheken der Welt! Schilling und wintert war Schilling schon, aller Frühe auf den Beinen. Wer kannte, wird sich seiner erinnern, wie mit einer rohen Wandtafel oder selbstgezeichneten Landkarten unter dem Arm.

schon in der Dämmerung von Baracke zu Baracke ging, um sein wissenschaftliches Tagewerk zu erfüllen.

Und dann Reinhard Spittler. Niemand vergibt seine Augen, die oft in der Ferne weilen und immer noch voll Glanz waren, wenn alles Licht längst untergegangen. Dann lag er auf seiner Pritsche und starrte gegen die Decke, die Arme unter dem Kopf verschrankt. So lautete er seinen Musik. — Im ersten Jahr hatte er eine Motette komponiert. Da es kein Papier gab, schrieb er sie mit einem Bleistift, stummel, der vergessen in irgendeiner Borkamm gesteckt, auf kleine Holztafel und leere Zigarettenschachteln. Die Gefangenen vergessen den nebelhaften Novemberabend nicht, an dem sie mit verhaltener Stimme den Chorsatz zu singen versuchten: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“ Wie ein silberleuchtendes Gitterwerk hob sich das polyphone Filigran der Töne aus der Nacht. So voll Licht wurde die dunkle Stunde! Sie sog es förmlich in sich hinein. Die Musik baute mit, bebend, steinern in unbrauchbaren Raum ihr geliches Haus“, wie es bei Rilke lautet. Der Geist strahlte in seiner Unvergänglichkeit. — Franz Joachim Behnisch.

Mit südwestlichen Winden weiterhin bewölkt und dünnig. Tagestemperaturen anhebend, trocken, nachts um den Gefrierpunkt.

## Der SPORT meldet ...

Wegen Nichterscheinen der Gäste am vergangenen Sonntag konnte Spangenberg I die Punkte für sich buchen. Die II. Mannschaft konnte wegen Transportschwierigkeiten in Binsfürth nicht antreten und verlor somit das Spiel.

**Vorschau:** Am kommenden Sonntag, den 5. Februar spielt die I. Mannschaft gegen Kärle in Kärle um 14.30 Uhr. Die II. Mannschaft spielt gegen Kärle um 14.30 Uhr auf dem hiesigen Sportplatz. Die Jugend um 13 Uhr gegen die gleiche von Kärle.

Die I. Mannschaft spielt in nächster Aufstellung:

Nöding  
Suchsland Horst  
Schade Schubert Krimmer  
Silbernagel Köpp Althendrenner Kuhl

Aufstellung der II. Mannschaft:

Wader  
Blumenstein Günther  
Götsche Schumann Wäng  
Freitag Siebert Almann Fröhlich

Rechtsfrag  
Wie span  
(2)  
dem S  
das Finanz  
das die Höhe  
senet diese  
sichtige zu  
das die Höhe d  
ist dem Finanz  
die nicht zu  
men, können dies  
überbestellung v  
gehen in n  
Dittunen en  
führen muss, bere  
einer ordnungsg  
nimmt d r Wert  
eine Einmal  
nierung nur be  
zur Buchführung  
Beträge:  
1. Postaufleu  
registrier ein  
2. Betriebe m  
über 200000  
3. Betriebe m  
50000, —  
einem solch

Aber auch bei  
Ammer, wenn ich  
unentfesseln bis  
seinem Blick  
Walter Reiten  
er spricht, aber  
darüber nach.  
Peter hätte o  
ermacht. Miffen  
der. Trogtom h  
nemen noch m  
einmal sagt er:  
„Man hätte  
stellen können, d  
ausreichen brauch  
Dann spricht  
Draun, und die  
Auf seiner h  
Wille, aber er l  
innen loagen be  
Zeiri sitzt mit  
Wälden geht ab  
mandmal ganz  
„Ich habe die  
gebaut, daß sie  
Wände sind ein  
Ich möchte sie a  
Ich glaube auch  
mennen würde.“  
Während er d  
Austrock an. I  
deutlich aufsch  
gung am Tisch  
Wilt ich nirge  
müßte Ausdruc  
richtet, und sein  
In der Halle  
Von der St  
mit dem taktu  
und näher, knir  
sind schon auf  
Der Miffen  
erfolgt. Es ist  
falschlich nicht m  
großen, klaffen  
kante die leer  
halten. In seine  
und lauernd. S  
zusammen. S  
schon in der H  
Da wendet  
femler.  
„Stir dir sch  
staunt in die S  
Schatten des  
Frage eines M  
„John!“ sch  
Da tritt auf  
Hagen suchen  
fügen.  
„Es sind v  
die Außern  
erogen haben.  
zu unvorstig,







# DIE EINKEHR

## Das Wiedersehen / Von Lothar C. Wilhelm

Ich bin mir nicht so ganz klar darüber, ob dies eine wehmütige oder eine lustige Geschichte ist. Zu sehr sind die Gefühle ineinander verflochten. Es ist die Geschichte eines unglücklichen Wiedersehens. Eine wahre Geschichte — und ich muß es dem Leser überlassen, den Schluss aus dem zu ziehen, was ich hier als Tatsache berichte.

Die Heldin meiner Geschichte ist eine Flasche. Natürlich keine simple Flasche in die man beliebig Essig, Haaröl oder irgendeinen anderen Füllstoff füllen kann, sondern eine wahrhaft königliche Vertreterin ihrer Gattung. Ihr Inhalt — so stand es einmal auf dem Etikett zu lesen — dazu bestimmt, den Müdestunden der Prinzen von Wales die echt englische Weiblichkeit zu geben. Um Sie nicht länger auf die Pötte zu lassen: Es war eine Flasche Whisky mit einer Stanniolhaube, auf der neben dem Namenszug „Jean Duwar“ vermerkt war, daß dem schottischen Hersteller durch nicht weniger als 50 Medallien die Güte seines Produkts gewissermaßen schwarz auf weiß bestätigt worden war.

1941 sah ich sie in Leuwarden in Holland in einem Schaufenster stehen, vom ehrwürdigen Staub des Alters überzogen, und der Händler, der sie mir verkaufte, versicherte mir, ihr goldbrauner Inhalt sei wenigstens 25 Jahre alt. In einer Strohhülle gegen alle etwaigen Beschädigungen geschützt, führte sie für einige Zeit ein ungetrübtes militärisches Dasein, um endlich, anläßlich eines Urlaubs, in meinem Rucksack die Reise quer durch Deutschland nach Danzig, meiner Heimat, anzutreten.

Warum sie nun nicht bei irgendeinem festlichen Anlaß ausgetrunken wurde, weiß ich nicht mehr. Vielleicht war der Urlaub zu kurz, vielleicht waren der festlichen Anlässe im Laufe der kommenden Jahre zu wenige. Sie blieb in ihrer Schrankcke stehen. Meine Frau hatte ihr eine neue Aufgabe zugeordnet. Sie sollte einmal meine glückliche Heimkehr in die Heimat verschönern.

Das Schicksal hatte es anders im Sinn. Als Weib und Kind vor dem Ansturm des Krieges Heim und Heimat verließen, blieb sie zurück. Ihr Los schien es zu sein, die willkommenen Beute einer plündernden Soldateska zu werden, als der große Treck meine Schwiegereltern für einen Tag in meine verlassene Wohnung verschlug. Im eiskalten Winter schloß ihr Inhalt vorzüglich geeignet, die milden Lebensgeister zu wecken, und so wanderte sie in den einzigen Koffer, um nun abermals — diesmal in umgekehrter Richtung — die Reise quer durch Deutschland zu machen. So kam unsere Flasche auf mannigfachen Umwegen in Sigmaringen vorläufig zur Ruhe.

Vorläufig — sage ich —, denn das Schicksal meiner Heldin war damit keineswegs zu Ende. In einer Zeit, in der die letzten noch verbliebenen Habseligkeiten zu Schätzen wurden, galt sie als unersetzliches Wertstück, das man klugerweise vor den Augen der trinklustigen Einquartierung verborg. Neben mancherlei anderem und in Gesellschaft zweier ordinaire Flaschen Korn wanderte sie in ein Erdloch um Garten. Da schien sie sicher. Wer hätte auch ahnen können, daß gewitzte Marokkaner in weißem Turban und mit langen Socken auch dieses Versteck zu finden wußten. Sie fanden es. Das heißt, was sie fanden, waren neben den vergrabenen Habseligkeiten, die beiden

Flaschen Korn. Die Whiskyflasche entging durch puren Zufall ihrer Aufmerksamkeit. Sie blieb in ihrem Erdloch liegen.

Das war 1945. Man hatte sie verlorengelassen und sie läge wohl in alle Ewigkeit, wenn nicht eines Tages — es war inzwischen Herbst 1949 geworden — der Hausbesitzer auf die Idee gekommen wäre, den Garten neu anzuzeigen. Ein alter Gärtner machte sich ans Graben und war bald erstaunt, als sein Spaten plötzlich hart anstieß. Vorsichtig grub er weiter und förderte sie so ans Licht. Nach wie vor glänzte ihr Inhalt goldbraun und nur die weiße Stanniolhaube war etwas angedunkelt, das Etikett abgefallen und auf ihrer Glaswand war eine Schramme, wo der Spaten aufgetroffen war.

Der Gärtner war ein ehrlicher Mann. Er meldete seinen Fund und so kam „sie“ zu meinem Schwiegervater zurück.

Mich selbst und meine Familie hatte das Flüchtlingsgeschick in ein kleines oberbayerisches Nest verschlagen und Weihnachten und Neujahr fand nach langen Trennungsjahren in Sigmaringen das erste Wiedersehen statt. Der Rest meiner Geschichte ist klar. Am Silvesterabend war die abenteuerliche Fahrt unserer Heldin endgültig zu Ende, und wie gesagt — ich muß es dem Leser überlassen, den Schluss aus dieser wahren Geschichte zu ziehen. Ich weiß nicht, ob es nun eine wehmütige oder eine lustige Geschichte ist. Zu sehr sind die Gefühle ineinander verflochten.

### Der höllische Grabmal

Die Damen des Wiener Hofes trugen gegen Ende des 17. Jahrhunderts so viel ausgetrennte Kleider, daß der berühmte Kapuzinerprediger Abraham a Santa Clara dagegen von der Kanzel herab Stellung nahm. Er schloß seine Ermahnungen mit den Worten: „Weiber, die sich dermaßen entblößen, sind nicht wert, daß man ihnen ins Gesicht spuckt“. Die Kaiserin, der diese dörbe Zurechtweisung so gleich hinterbracht wurde, war darüber so empört, daß sie dem Seeliger androhte, er würde sein Amt verlieren, wenn er seine „unverschämten Redensarten“ nicht widerriefe. Abraham a Santa Clara tat dies am nächsten Sonntag in folgender Weise: „Ich sagte: „Weiber, die sich so entblößen, sind nicht wert, daß man ihnen ins Gesicht spuckt; dies widerriefe ich hiermit feierlichst und erkläre: sie sind es wert!“

6 Jahre war Mozart, als er als Pianist zum erstenmal vor die Öffentlichkeit trat.

17 Jahre war Alexander der Große, als er die Schlacht bei Chaeronea gewann.

23 Jahre war Marconi, als er die von ihm erfundene drahtlose Telegraphie anwandte.

39 Jahre war Cleopatra, als sie Marc Anton bestürzte.

41 Jahre war Kolumbus, als er Amerika entdeckte.

42 Jahre war Einstein, als er den Nobelpreis erhielt.

46 Jahre war Helena, als sie den Trojanischen Krieg entfesselte.

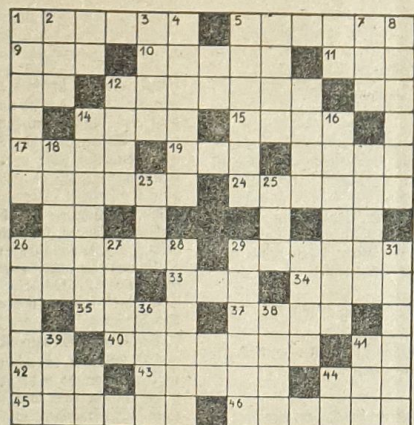
56 Jahre war Cervantes, als er den „Don Quixote“ schrieb.

71 Jahre war Verdi, als er die Oper „Othello“ komponierte.

## RATSEL-ECKE

Waagrecht: 1. Erfinder; 5. Erdteil; 9. Bindewort; 10. Stadt in der Schweiz; 11. Ausdruck für miserebel; 12. Fischeier; 15. Gesag; 17. unangenehme Angelegenheit; 19. Weltkries; 24. männlicher Vorname; 26. Führer einer englischen Fußballmannschaft; 29. großer holländischer Maler; 33. Zeitalter; 34. männlicher Vorname; 35. plattdeutscher Ausdruck für „Topf“; 37. griech. Mythengestalt; 40. trauriges Überbleibsel nach der Bodenreform; 41. „äußerste Kraft“; 42. Frauennamen — und Gebirge bei Troja; 43. Organ; 44. Druckfehler, mußte „Du“ heißen; 45. kleine Straße in Wien; 46. dieses Mädchen wird meist mit Gänsen in Verbindung gebracht.

Senkrecht: 1. Erdteil; 2. Nachrichtenbüro von früher; 3. Keller; 4. als „Der Weise“ bekannt; 7. Uferanlage — oder auch männlicher Vorname; 8. kleiner Ort auf einer Wiese; 12. begehrt bei den Frauen; 16. amerikanische Gangstertour; 18. im alten Griechenland die göttlich Geborene; 18. angeblich zitternde Bäume; 23. windabgewandt; 25. Nachtvogel; 26. gemeiner Ausdruck für „sehr schlecht“; 27. französischer Modediktator; 28. Sie raten es gerade; 29. biblischer Frauennamen; 31. Basis; 36. griechischer (und moderner) Ausdruck für „Fern...“; 38. Name für Papageien; 39 wie „waagrecht“ Nr. 42; 41. auf Wiedersehen; 44. Tschechoslowakei.

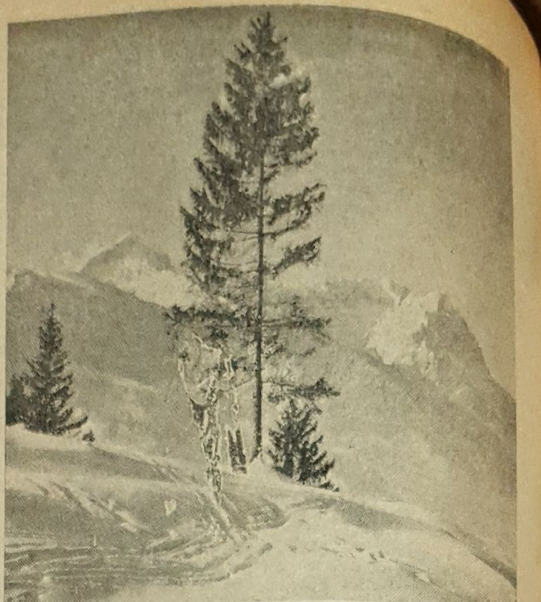


bilde diese Wörter: 1. hochgeehrter Mensch; 2. süddeutscher Vorname; 3. Edelplutzi; 4. nordafrikanischer Eingeborenenstamm; 5. Streichinstrument; 6. Teil des Armes — Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Wahlspruch.

### Auflösung

Silberrätsel  
Aus den Silben: a — bel — bo — chln — chul — gen — ger — lg — la — len — li — naz — no — no — o — preis — der — rat — ra — sa — te —

1. Nobelpreisträger; 2. Ignatz; 3. Chinesilla; 4. Tueren; 5. Violinen; 6. Ellenbogen; „Nicht verzagen!“



Ein Fichtenbaum steht einsam  
Im Norden auf kahler Höhe.  
Ihn schläfert; mit weißer Decke  
Umhüllt ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme  
Die fern im Morgenland  
Einsam und schwermütig trauert  
Auf brennender Felsenwand.

## Der arme Jeck / Von Hedwig Böhm

Bei Schmied Lohr steht des Großvaters Pferd und das Halbdeckwägelchen, mit dem er zu seinen kranken Tieren auf die Dörfer fährt. Der Schmied wohnt jenseits der Brücke, gar nicht weit weg. Wenn man sich in der Schmiede vielfältig die Zeit vertreibt. Schön ist es zuzusehen, wenn sie Hufeisen machen und die Funken so sprühn! Schöner, in den Ställen zu spielen, und am schönsten, auf den herumstehenden Wagen Reisen zu machen!

Schmied Lohr ist ein dicker, lustiger Mann, der immer sagt: „Na, ihr drei Kümmeltürken, ihr seid wohl unzertrennlich in allen Unmöglichkeiten!“

„Bis zu den Türken ist der gewesen“, meint Hester einmal, gedankenvoll auf den Mehl-säcken eines Planwagens liegend, dessen Pferde gerade beschlagen werden. Liesel klettert über Heringsfässer zu ihr: „Ist das sehr weit?“

„Weiter als Köln und Paris“, antwortet Hester. Und man fährt auch noch mit einem goldenen Horn übers Schwarze Meer“, grübelt sie fort, denn so etwas Ähnliches hat sie einmal erzählen hören.

„Bleiben sie denn darauf?“ fragt Hans vom Kutscherbock.

Aus den Mehl-säcken, die die Sommerresidenz einer Prinzessin des Orients darstellen, antwortet Hester, sie wisse es nicht genau, halte das aber für möglich, denn ihre Mutter spiele auch oft einen türkischen Marsch.

Wichtig sagt Hans: „Wenn ich groß bin, werd ich ein Türke.“

„Warum denn, du Affe?“ fragt Liesel.

„Dann kann ich euch beide heiraten: Lohr hat gesagt, die hätten viele Weiber!“ — „Weiber!“ empört sich Liesel, „was du für unanständige Ausdrücke hast! Und solchen Prahlhans heiraten wir schon gar nicht!“ — „Mit wem wollt ihr dann vielleicht spielen, wenn ihr einen Kutscher oder einen Direktor braucht?“

„Kannst du uns denn ernähren?“ fragt herausfordernd Liesel. Hans sagt von oben herab: „Ich kauf einfach ein weibliches Pferd und das kriegt dann immer Hunger und die verkaufen wir wieder.“ Verblüfft schweigt Liesel, aber Hester meint von ihrem Pflüch: „Ein Bruder kann, glaub' ich, seine Schwester nicht heiraten.“

Die drei beschließen, damit ihnen nicht auch im Alter etwas widerfalle, fortan den armen Jeck nicht mehr auszulachen. Doch jedesmal, wenn das Gejohle erschallt, vergessen sie den guten Vorsatz und erinnern sich erst, wenn Hester teilt ihr Bedenken den beiden Jüngern mit.

„Widerfährt?“ denkt Hester, was soll das nun bedeuten? Überdies ist der Großvater älter als Kallenbach — und den lacht doch auch jeder aus, vor dem ziehen sie alle den Hut und haben alle Respekt. Ob der Kallenbach früher ein böses Kind gewesen ist und nun zur Strafe so dumm im Kopf sein muß und ausgelacht wird? Hester teilt ihr Bedenken den beiden Jüngern mit.

Die drei beschließen, damit ihnen nicht auch im Alter etwas widerfalle, fortan den armen Jeck nicht mehr auszulachen. Doch jedesmal, wenn das Gejohle erschallt, vergessen sie den guten Vorsatz und erinnern sich erst, wenn Hester teilt ihr Bedenken den beiden Jüngern mit.

Hester schämt sich dann und ist hinterher sehr traurig; doch dies verstehen die Jüngern nicht, es ist auch schwer, ihnen das zu erklären.

## Jetzt küssen auch die Eskimos

Andere Länder, andere Liebesweisen. Bei den Kulturvölkern küßt oder umarmt man sich; die „wilden Eingeborenen“ aber spucken sich ins Gesicht, reiben die Nasenspitzen aneinander oder versetzen sich gut gemeinte Ohrfeigen. Was lag näher, als die Kulturgeschichte des Kusses einmal wissenschaftlich zu erforschen?

Dieser reicht bekanntlich bis in das graue Altertum zurück, war aber damals noch ein Zeichen der Ehrerbietung und der Freundschaft als der Liebesbeziehung gedacht. Es ist daher anzunehmen, daß weder Paris und die schöne Helena, Odysseus und Penelope, noch Cäsar und Kleopatra den Kuß in seiner heutigen Bedeutung kannten. Dagegen küßten sich auch ernsthafte Männer, die sich jetzt höchstens die Hand reichen würden.

Plutarch berichtet zwar von Männern, die ihre Frauen auf den Mund küßten, doch geschah dies nur, wie der griechische Schriftsteller hinzufügt, um festzustellen, ob sie nicht gegen ihr Gebot — Wein getrunken hatten.

Reine Liebesküsse kamen zu jener Zeit manchmal recht teuer zu stehen. So wurden um das Jahr 2000 v. Chr. bei den alten Babyloniern einer Frau, die sich von einem fremden Manne küssen ließ, beide Ohren abgeschnitten. Dem „Herrn der Schöpfung“ aber,

der seinen Mund unerlaubterweise „spazieren gehen“ ließ, kostete dies die Unterlippe.

Im Mittelalter fand der Kuß dann Eingang in das höfische Zeremoniell, wodurch er zu einer bloßen Förmlichkeit herabsank. Er wurde damals auch zur Bekräftigung eines Vertrages oder Versprechens angewandt.

Heute noch gibt es viele Völker, denen der Kuß so gut wie unbekannt ist. Hierzu gehören die Chinesen und Japaner. Dort werden höchstens zwischen heimlichen Liebespaaren gelegentlich Küsse nach europäischem Vorbild ganz verstohlen ausgetauscht.

Als ausgesprochene Kußverhäter galten bisher auch die Eskimos im hohen Norden. Der dänische Forschungsreisende Esen berichtete jedoch nach seiner Rückkehr aus Grönland, wo er sich mehrere Jahre lang aufgehalten hatte, daß dort nun auch auf diesem Gebiet ein Wandel eingetreten zu sein scheint. Die jüngere Generation unter den Eskimos hat sich jedenfalls von der bekannten Sitte des gegenseitigen Nasenreibens, die bisher bei diesen Völkern als einzige Art der Liebesbeziehung galt, abgewandt und dafür dem Küssen zugewandt.

Nur die älteren Leute können darauf noch keinen rechten Geschmack finden. Das Nasenreiben wird also bei den Eskimos vorläufig noch nicht aussterben...